

Startklar für die Rushhour des Lebens

Festvortrag

Bundesministerin Dr. Kristina Schröder

anlässlich der

Akademischen Abschlussfeier

der Universität Mainz

am 16. Juli 2010

Sehr geehrte Damen und Herren,
vor allem aber: Liebe Absolventinnen und Absolventen!

I.

Haben Sie sich so kurz vor dem Abschied von der Uni
eigentlich schon gefragt,
woran Sie sich später besonders gerne erinnern werden?

Bei mir sind das zum Beispiel die Vorlesungen
von Prof. Buchheim zum Nationalsozialismus.
Da saß ich regelmäßig auf dem Boden,
eingequetscht zwischen fremden Schuhen und Taschen.
Es war eng, stickig und unbequem,
aber alle, die da saßen, waren froh, zuhören zu können
– egal wie.

Ins Herz geschlossen habe ich während meines Studiums
auch das SB II.

Das allerdings spricht wohl weniger für die Architektur,
als vielmehr für die gute Zeit, die ich da verbracht habe.
Und dann gibt es noch eine Frage, an die ich mich besonders
gerne erinnere, weil sie mich durch mein ganzes
sozialwissenschaftliches Studium begleitet hat.

Das ist die Frage:

„Und womit willst Du später mal Geld verdienen?“

Wenn Ihnen diese Frage bekannt vorkommt, dann kennen Sie bestimmt auch den Gesichtsausdruck dazu:

- Entweder mitleidig,
wenn man versucht hat, für seine Großtante in drei Sätzen Niklas Luhmanns Systemtheorie zusammen zu fassen.
- Oder spöttisch-überheblich,
wenn man sich bemüht hat, auf einer Party mit einem BWLER ins Gespräch zu kommen.

Sie alle haben sich von solchen Unkenrufen nicht beeindrucken lassen,
liebe Absolventinnen und Absolventen.

Sie haben mit Bravour ein sehr anspruchsvolles Studium gemeistert und mit Ihrer Abschluss- bzw. Doktorarbeit auch die letzte – und sicherlich schwierigste – Hürde genommen.
Aus eigener Erfahrung weiß ich,
wie viel Mühe in so einer Arbeit steckt.

Ich habe als Diplomandin zur Diskussion über Webers Postulat der Werturteilsfreiheit im Positivismusstreit der deutschen Sozialwissenschaften geschrieben.

Nach so einer Arbeit weiß man,
was Albert Einstein gemeint hat, als er lakonisch sagte:
„Holzhacken ist deshalb so beliebt, weil man bei dieser
Tätigkeit den Erfolg sofort sieht.“

Wissenschaftliches Arbeiten ist insofern das genaue Gegenteil
von Holzhacken.

Mir jedenfalls ist es schon passiert,
dass ich am Abend eines langen Tages in der Bibliothek
nicht mit einer Seite mehr im Manuskript,
sondern mit zehn Seiten weniger nach Hause gegangen bin,
weil sich ein Argumentationsstrang als Irrweg entpuppt hatte.
Dafür kann der Anblick der fertigen, gebundenen Arbeit
Glücksgefühle hervor rufen,
die sich beim Holzhacken definitiv nicht einstellen.

Das sage ich zugegebenermaßen,
ohne jemals Holz gehackt zu haben,
und damit ohne empirische Grundlage.

Aber ein bisschen Mut zur Lücke gehört ja immer mit dazu!

Wie auch immer:

Sie haben es geschafft!

Herzlichen Glückwunsch Ihnen allen –
zum Magister Artium, zum Staatsexamen, zur Promotion!

II.

Mit Ihren Zeugnissen in der Hand sind Sie,
liebe Absolventinnen und Absolventen,
startklar für die Rushhour des Lebens.

Denn fest steht:

Die kommenden zehn Jahre sind für die meisten von Ihnen
voller lebensprägender Weichenstellungen:

Zum einen rund um die berufliche Entwicklung:

- Den passenden Arbeitgeber finden, sich einarbeiten, sich im Job bewähren, vielleicht die erste Führungsposition in den Blick nehmen ...
- Da sind hohe Leistungsbereitschaft, Flexibilität, Mobilität und sicher auch die eine oder andere Überstunde notwendig.

Lebensprägend sind zum anderen
die Weichenstellungen im Privatleben:

Spätestens im vierten Lebensjahrzehnt steht für die meisten Menschen die Familiengründung an.

Vor allem für Frauen stellt sich die Frage:
Wann Kinder, wenn nicht jetzt?

Man muss das ja nicht so verkrampft sehen wie eine Studienfreundin von mir, die der Männerwelt nach zwei Jahren Single-Dasein zu ihrem 30. Geburtstag eine klare Ansage gemacht hat: „Wenn ich 35 bin, will ich einen Mann haben, zwei Kinder und einen Hund. Und zwar in dieser Reihenfolge.“

Mittlerweile ist sie 34 ... und hat sich schon mal einen Hund gekauft. Aber sie hat ja noch ein bisschen Zeit.

Wie auch immer Ihre Pläne für die nächsten Jahre aussehen, liebe Absolventinnen und Absolventen:

Ich glaube, eines kann man schon verallgemeinern:

Was den meisten von Ihnen mit der „Rush hour des Lebens“ bevor steht, ist eine Lebensphase,

- in der die familiäre Verantwortung zunimmt,
- während gleichzeitig das verfügbare Zeitbudget abnimmt.

Hinzu kommt, dass Sie in diesen Jahren mit Ihren Entscheidungen die Weichen stellen für Ihre persönlichen und beruflichen Entwicklungsperspektiven.

Was Sie dabei von der Gesellschaftspolitik erwarten können, möchte ich heute, um mit Herrn Prof. Falters Worten zu sprechen, mit „kristalliner Luzidität“ auf den Punkt bringen.

III.

Deshalb zunächst einmal eine Klarstellung, was Sie von mir als zuständiger Ministerin nicht erwarten können:

Sie werden von mir kein Bekenntnis zu einem bestimmten Familienbild hören.

Das erwähne ich deshalb,

weil die Frage nach meinem Familienbild

viele Leute – insbesondere Journalisten – leider oft mehr beschäftigt als meine familienpolitischen Vorhaben.

Das läuft dann bei Interviews zum Beispiel so:

Ich rede über das Bedürfnis vieler junger Paare,

als Eltern gemeinsam für Kinder da zu sein,

ohne den Beruf dafür komplett aufgeben zu müssen.

Mein Gegenüber stellt daraufhin ganz investigativ fest, dass ich ja selbst in genau dieser Lebensphase stecke –, ... woraus sich dann sofort die Frage ergibt,

- ob ich – wenn ich ein Kind bekäme – zuhause selbst den Möhren-Pastinakenbrei kochen würde,
- oder ob mein Mann in der Küche und am Wickeltisch das Regiment führen würde.

Dahinter verbirgt sich die Gretchenfrage: „Wie hält sie’s mit dem Familienbild?“ Ist sie eine Konservative? Oder eine Emanze?

Abgesehen davon, dass ich nicht in solche Schubladen passe, bin ich der Meinung: Das persönliche Familienbild der Bundesfamilienministerin tut nichts zur Sache!

Es geht darum, dass Sie Ihre Vorstellungen von Familie leben können.

Und dafür brauchen Sie kein Leitbild, sondern Entscheidungsspielraum!

Wie sieht es damit aus?

Trotz der großen Fortschritte in der Familienpolitik in den letzten Jahren hat längst nicht jede Familie den Entscheidungsspielraum, den sie sich wünscht.

Es sind oft die äußeren Umstände, die das Familienleben diktieren.

- Immer noch bleiben Mütter mangels bezahlbarer Kinderbetreuung zuhause, obwohl sie gerne in den Beruf zurückkehren würden.
- Umgekehrt können viele Paare, die ihre Kinder in den ersten Lebensjahren am liebsten ausschließlich zuhause betreuen wollen, ihre Familie von einem Einkommen allein nicht ernähren.
- Und Wünsche nach partnerschaftlicher Teilung der Familienarbeit scheitern häufig an den Realitäten des beruflichen Alltags. Väter fürchten Nachteile, wenn sie beim Arbeitgeber Zeit für die Familie beanspruchen.

Entscheidungsfreiheit für Eltern hat also viele Dimensionen, es geht um Geld, Zeit und Infrastruktur, und nicht überall hat die Politik unmittelbaren Einfluss.

Auf jeden Fall aber

beginnt Entscheidungsfreiheit in den Köpfen:

Deshalb finde ich es wichtig,

dass wir uns in der Politik von der Vorstellung verabschieden,
Familienwerte könnten nur in einer ganz bestimmten Form
familiären Zusammenlebens gelebt werden.

Als verlässlichster Rahmen für familiäre Verantwortung steht
die Ehe zu Recht unter dem besonderen Schutz unseres
Grundgesetzes.

Doch egal

- ob Lebenspartnerschaft oder Lebensabschnittsbeziehung,
- ob Einverdiener-Ehe oder Doppelverdiener-Patchwork,
- ob klassische, vertauschte oder gemischte Rollenverteilung

–

Menschen können auf vielfältige Weise füreinander
Verantwortung übernehmen und füreinander einstehen.

Dass Menschen Verantwortung übernehmen,
will ich als Ministerin immer unterstützen,
unabhängig davon,

- wie Menschen Partnerschaft und Familienleben gestalten
- und mit ihren beruflichen Zielen und Verpflichtungen in
Einklang bringen wollen.

IV.

Geld, Zeit und Infrastruktur sind die dabei, wie schon gesagt, die drei Stellschrauben.

Lange stand das Geld im Mittelpunkt staatlicher Unterstützung.
Kein Wunder!

Das Bedürfnis nach besserer Infrastruktur und flexiblen Arbeitszeiten entstand ja erst mit dem Ende der klaren Teilung zwischen (mütterlicher) Fürsorge und (väterlicher) Ernährer-Rolle.

Unter den heutigen Bedingungen sehe ich eher die Zeit als Leitwährung moderner Familien- und Gesellschaftspolitik.
Das gilt ganz besonders für die Jahre zwischen 30 und 40:

Wenn Frauen und Männer unserer Generation so weit sind, dass sie über Kinder nachdenken,
– wenn sie also Job und Partner haben –
dann stehen doch sofort folgende Fragen im Raum:

- Wie kriege ich das mit dem Beruf zusammen?
- Schadet es mir beruflich, wenn ich Elternzeit nehme?
- Kann ich Teilzeit arbeiten, solange die Kinder klein sind?

Diese Fragen haben mit Zeit zu tun, sie betreffen insbesondere Arbeitszeiten und Beruf als Taktgeber des Alltags.

Wir sind, nebenbei bemerkt, glücklicherweise so weit, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer sich diese Fragen stellen.

Eine sehr erfolgreiche, politische Antwort darauf ist zum Beispiel das Elterngeld:

- Ohne allzu große finanzielle Verluste ein Jahr im Beruf pausieren zu können, erleichtert vielen jungen Paaren die Entscheidung für ein Kind.
- Die Partnermonate fördern die Beteiligung der Väter und schaffen damit wiederum mehr Entscheidungsspielraum für Mütter.
- Die Tatsache wiederum, dass plötzlich auch Männer eine Auszeit für die Familie nehmen, sorgt auch in den Unternehmen für mehr Familienfreundlichkeit
 - o Umfragen belegen, dass Unternehmen sich heute deutlich stärker als noch 2006 für den gelingenden Wiedereinstieg junger Mütter und Väter nach der Geburt eines Kindes engagieren.

- o Auch ermuntern Unternehmen stärker als früher männliche Beschäftigte, Elternzeit zu nehmen oder Teilzeit zu arbeiten.
- o Und knapp neun von zehn Unternehmen fördern ihre Beschäftigten vor, während oder nach der Elternzeit.

(Quelle: Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit 2010)

Da ist also ein deutliches Umdenken spürbar:

- sowohl was Karrierewege in den Unternehmen betrifft,
- als auch was die Rolle der Männer in der Familie angeht.

Und genau auf diesen gesellschaftspolitischen Wandel kommt es aus meiner Sicht an, meine Damen und Herren!

Deshalb müssen wir uns familienpolitischen Fragen von einer anderen Seite nähern als wir es bisher getan haben:

- Wir haben bisher immer gefragt, wie wir Familie vereinbar mit dem Berufsleben machen. Das war dann vor allem ein Problem der Frauen.
- Wenn Paare wirklich Entscheidungsfreiheit haben sollen, dann muss die Frage anders herum lauten:
Wie wird die Arbeitswelt vereinbar mit den Bedürfnissen von Familien, von Eltern kleiner Kinder?

Und deshalb spielt für mich die Modernisierung der Arbeitswelt

- eine zentrale Rolle für die Wahlfreiheit von Müttern und Vätern
- und für eine moderne Familien- und Gesellschaftspolitik.

IV.

Ich möchte diese Zusammenhänge am Beispiel einer ganz aktuellen Diskussion deutlich machen, meine Damen und Herren.

Viele von Ihnen haben in den letzten Wochen sicherlich sehr aufmerksam die Debatte über Möglichkeiten zur Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen verfolgt.

Frauenquote ja oder nein –

darauf wird diese Debatte meistens reduziert.

Aber es geht um viel mehr:

Es geht auch darum, ob man in unserer Arbeitswelt Chancen auf Top-Positionen hat,

wenn man in den entscheidenden Jahren zwischen 30 und 40

– in der Rush-hour des Lebens –

vorübergehend für die Familie beruflich etwas kürzer tritt.

Grundsätzlich dürfen wir Frauen dabei – das ist meine Überzeugung – selbstbewusst davon ausgehen, dass Unternehmen es sich bald nicht mehr leisten können, auf die weibliche Hälfte des Talentpools zu verzichten! In einer alternden und schrumpfenden Gesellschaft, in der die qualifizierten Arbeitskräfte knapp werden, ist es nicht nur gesellschaftlich wünschenswert, sondern wirtschaftlich entscheidend, dass auch weibliche Talente endlich in die Führungsetagen, Vorstände und Aufsichtsräte von Unternehmen einziehen.

Die Frage ist also nicht, ob der Anteil von Frauen in Führungspositionen steigen wird. Natürlich wird er das – den Unternehmen bleibt überhaupt nichts anderes übrig!

Die Frage ist, welche Frauen diese Aufstiegschancen nutzen können!

- Nur diejenigen, die auf Kinder verzichten und deshalb gar nicht erst in die Gefahr kommen, ganz klassisch in der Teilzeitfalle zu enden?

- Oder auch diejenigen, die sich Kinder und eine glückliche Partnerschaft wünschen, und die deshalb zwischendurch auch mal Teilzeit arbeiten oder Elternzeit nehmen wollen?

Mein Eindruck ist,
dass Führungskultur und Personalpolitik in den großen Unternehmen im Moment noch geprägt sind von einer Leistungselite,
die sich deshalb so kompromisslos ihrer Karriere widmen kann,
weil sie die Zuständigkeit für Kinder und Küche an andere delegiert hat.

Niemand hat das schöner auf den Punkt gebracht als ein – wohlgemerkt männlicher! – Redakteur in einem Artikel über Manager-Ehen, der in der *Wirtschaftswoche* erschienen ist:

Der moderne Manager sei ein – Zitat – „familienferner Lebensnomade“, heißt es in diesem Artikel.

Ich zitiere weiter:

„Seine Firma verlangt den ganzen Mann, rund um die Uhr und rund um den Globus, dafür wird er schließlich bezahlt, und nicht nur er, auch seine Frau und seine Kinder stehen auf der Gehaltsliste der Firma, als entfernte Angestellte

gewissermaßen, weil auch sie ihr Leben dem Job unterordnen, ganz klar (...).”

Ich glaube,

dass die Luft für Frauen ganz oben in den Unternehmen deshalb so dünn ist,

- weil sie keine „familienfernen Lebensnomaden“ sein wollen,
- weil das aber nach wie vor in vielen Unternehmen – unausgesprochen – erwartet wird
- und weil allein schon die Arbeitszeiten in vielen Führungspositionen es erfordern.

Von fairen Chancen für Frauen in der Arbeitswelt kann aber keine Rede sein, solange familiäre Aufgaben dort als Handicap gelten!

Übrigens auch nicht von fairen Chancen für Männer, die bereit sind, mehr familiäre Verantwortung zuhause zu übernehmen:

Denn auch sie disqualifizieren sich damit häufig für höhere Aufgaben in einer von „familienfernen Lebensnomaden“ geprägten Arbeitswelt.

Das will ich ändern.

Denn faire Chancen gibt es nicht ohne Partner:

- Zum einen nicht ohne Partner in der Familie: Frauen und Männer, die sich gemeinsam Zeit für Verantwortung nehmen
- Zum anderen nicht ohne Partner in der Arbeitswelt: Arbeitgeber, die ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Zeit für Verantwortung ermöglichen – Zeit für Familie, für Kinder, und später auch für pflegebedürftige Angehörige.

Nach alledem, was ich bisher gesagt habe, wird es Sie vermutlich nicht überraschen, dass ich gesetzliche Frauenquoten nicht für die gleichstellungspolitische Offenbarung halte!

Mir geht es um faire Chancen im Beruf für Frauen und Männer, die sich Zeit für Verantwortung nehmen!

Der Weg dorthin führt über eine Modernisierung der Arbeitswelt – über Maßnahmen also, die Unternehmen bei der Entwicklung familienfreundlicher Arbeitsbedingungen unterstützen.

Deshalb gibt es zum Beispiel das Unternehmensprogramm „Erfolgsfaktor Familie“ meines Ministeriums, das ich weiter ausbauen möchte.

Und deshalb habe ich im April zusammen mit dem DIHK die Initiative „Familienbewusste Arbeitszeiten“ gestartet.

V.

Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, werden die Arbeitswelt der Zukunft maßgeblich mitbestimmen.

Und damit meine ich nicht nur die nahe oder ferne Zukunft, wenn viele von Ihnen schon Führungspositionen übernommen haben.

Ich rede vom Hier und Heute!

Deutschland verliert pro Jahr 250.000 bis 300.000 Arbeitskräfte, weil die geburtenstarken Jahrgänge sukzessive aus dem Erwerbsleben ausscheiden und aus unserer Generation nicht genug junge Leute nachrücken.

(Zahl zitiert nach Prof. Hüther, IW Köln)

Das bedeutet:

- Die Zeiten, in denen Arbeitgeber sich aus einer Vielzahl von Bewerbern ihre Mitarbeiter aussuchen, gehen zu Ende.
- In einer alternden Gesellschaft sind Sie es, die gut ausgebildeten Nachwuchskräfte, die die Auswahl unter mehreren potentiellen Arbeitgebern treffen.

Nach welchen Kriterien Sie persönlich Ihre Auswahl treffen, ist sicher ganz unterschiedlich, hat aber großen Einfluss auf die Arbeitswelt.

Eine Umfrage im Auftrag meines Hauses hat aber ergeben,

(Gesellschaft für Konsumforschung Nürnberg 2007)

- dass eine familienbewusste Personalpolitik für über 90 Prozent der jungen Berufstätigen mit Kindern ebenso wichtig ist wie das Gehalt – oder sogar wichtiger;
- dass fast 80 Prozent bereit sind, dafür den Arbeitgeber zu wechseln und dass 25 Prozent dies bereits getan haben.

Kein Wunder also, dass sich in vielen Unternehmen mittlerweile die Erkenntnis durchsetzt:

- Familienfreundliche Arbeitsbedingungen sind kein *nice to have*, sondern ein *must have*.

- Und familienbewusste Arbeitszeiten sind keine Geste der Großzügigkeit, sondern Teil strategischer Personalentwicklung.

Ich jedenfalls möchte als Familienministerin weiterhin dazu beitragen, dass in der Rush-hour des Lebens Zeit und Raum bleibt für beides:
für Chancen im Beruf und für Verantwortung in der Familie.
VI.

Was ich Euch ganz persönlich für die Zukunft wünsche, liebe Absolventinnen und Absolventen, erfordert ein kurzes Ausholen:

Als ich ungefähr 14 war, hat meine Tante mir das Kuchen und Torten backen beigebracht.

Dafür bin ich ihr heute noch dankbar.

(Mein Mann übrigens auch.)

In dem kleinen, nordhessischen Dorf, wo meine Tante wohnt, waren Frauen damals überwiegend Hausfrauen.

Dass ich mich für Politik interessiere und auf jeden Fall studieren wollte,

war meiner Tante deshalb etwas suspekt.

Ich höre sie heute noch sagen:

„Das mit dem Studieren ist ja ok.

Aber willst Du nicht danach auf die Hauswirtschaftsschule?

Wenigstens ein Jahr ...?!“

Heute lachen wir gemeinsam darüber.

Ich bin nach dem Studium nicht auf die Hauswirtschaftsschule gegangen,

und zur Erleichterung meiner Tante ist trotzdem was aus mir geworden.

Seit ein paar Monaten bin ich selbst Tante –

und wenn meine Nichte mich jemals um Rat fragen sollte, was ihre berufliche Zukunft betrifft, dann würde ich sagen:

„Wofür kannst Du Dich leidenschaftlich begeistern?

Was macht Dir Freude? – Das ist Dein Beruf!“

So war es jedenfalls bei mir.

Und deshalb ist das

mein ganz persönlicher Glückwunsch an Sie zum heutigen Abschied von der Uni:

Ich wünsche Ihnen

- den Mut, Ihren eigenen Weg zu gehen,

- einen Blick für die Chancen, die sich Ihnen bieten,
- und dazu das nötige Quäntchen Glück, das man immer braucht, um diese Chancen nutzen zu können.

Viel Erfolg für den Start ins Berufsleben!